

Einleitung: Aus der Mitte der Landschaft

Landschaftswahrnehmung in Selbstzeugnissen

Worin liegt die Eigenart lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen, die von Erlebnissen berichten, die in einem ländlichen Umfeld stattgefunden haben? Der erste Gedanke war, dass es sich um Geschichten handeln müsste, die, wie im Theater, vor einem landschaftlichen Hintergrund spielen. Wer auf dem Land lebt, sieht die Welt anders als eine Städterin oder ein Städter – es gerät notgedrungen mehr unverbautes Gelände in den Blick, mehr von der kultivierten und unkultivierten Natur. Landschaft müsste also eine ganz bestimmte Rolle in ländlichen Selbstzeugnissen spielen. Nur, ist das wirklich so? Welche empirischen Befunde gibt es für diese Annahme? Wie wird eine Landschaft wahrgenommen von jemandem, der oder die in ihrer Mitte agiert? Wie wird darauf in Selbstzeugnissen und anderen Ego-Dokumenten Bezug genommen? Das war die Ausgangsüberlegung für eine Tagung, die das Institut für Geschichte des ländlichen Raumes zusammen mit der Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen und dem Niederösterreichischen Landesarchiv im April 2010 veranstaltet hat. Dieser Band präsentiert die Tagungsbeiträge, ergänzt um einige thematisch verbundene Aufsätze und Forumsbeiträge.

Die Frage nach der Wahrnehmung von Landschaft ist keineswegs neu. Vor fast 20 Jahren wurde in Österreich vom Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst der interdisziplinäre *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaftsforschung* initiiert.¹ Ziele dieser Initiative waren „eine wesentliche Reduktion anthropogener Stoffflüsse, die Optimierung der Beziehung zwischen Biodiversität und Lebensqualität, sowie die Förderung der Lebens- und Entwicklungsoptionen innerhalb der Landschaftsdynamik“² – eine Agenda, die zunächst vor allem Naturwissenschaften und Planungsdisziplinen anzusprechen scheint. Es ist aber nicht selbstverständlich, wie der Zusammenhang zwischen einer bestimmten Kulturlandschaft und der Lebensqualität für die dort Lebenden zu fassen, geschweige denn zu messen ist. Daher wurde neben Projekten für Ökologie, Landschafts- und Raumplanung auch ein geistes- und sozialwissenschaftliches Projektmodul mit dem Titel *Kulturlandschaft im Kopf* eingerichtet. Aufgabe dieses Moduls war es, Grundlagenforschung zur Landschaftswahrnehmung zu betreiben. Das Ziel war „die Erarbeitung eines theoretischen und begrifflichen Instrumentariums zu Wahrnehmung von Landschaft, ihrer Veränderung und ihrem Ausdruck in Raumbildern, Leitbildern und Nutzungskonflikten“³. *Kulturlandschaft im Kopf* umfasste sechs Projektbereiche⁴, von denen drei konzeptuell ausgerichtet waren. Der Projektbereich *Raumbilder* setzte sich mit den kognitiven Voraussetzungen der Landschaftswahrnehmung auseinander⁵, im Projektbereich *Ästhetik* wurde ein interdisziplinär anwendbares Konzept von Landschaftsästhetik entwickelt⁶, und der Projektbereich *Politische Grammatik* versuchte das diskursive Feld abzustecken, in dem die Rede über Kulturlandschaft politisch wirksam wird.⁷ Ich möchte aus den Ergebnissen dieser Arbeiten vier Aspekte hervorheben, die für die Themenstellung dieses

Bandes Bedeutung haben: erstens die Konstitution von Landschaft durch Wahrnehmung; zweitens die Dominanz einer bürgerlichen Bildästhetik im Diskurs über Landschaft; drittens die emotionale Aufladung und viertens den politischen Gehalt von Landschaft.

Der erste Aspekt bezieht sich auf die doppelte Bedeutung von Landschaft. Einerseits verweist der Begriff auf die in der Regel von Menschen gestaltete physische Umgebung. Andererseits bedarf es einer bestimmten Wahrnehmung und deren sprachlicher oder bildlicher Darstellung, damit die physische Umwelt zur Landschaft wird. Für Wahrnehmung und Darstellung bestehen aber bestimmte Konventionen, die auf dem kulturell und historisch gegebenen Repertoire an Landschaftsbildern beruhen.⁸

Der zweite Aspekt betrifft die Beobachtung, dass die kulturellen Konventionen der Landschaftswahrnehmung vor allem durch bildliche Darstellungen und den Gesichtssinn bestimmt sind. Landschaft wird synonym für die Bezeichnung einer Umgebung und ihre bildliche Darstellung verwendet. Dies hat unter anderem damit zu tun, dass das Medium Bild ein Problem löst, das aus der Differenz zwischen der Wahrnehmung und der Wiedergabe einer wahrgenommenen Landschaft hervorgeht. Das unmittelbare Erleben einer Landschaft erfolgt nämlich synästhetisch und simultan: Eine Menge verschiedener Sinnesindrücke wird gleichzeitig verarbeitet und erzeugt einen Gesamteindruck. In der sprachlichen Erzählung darüber muss dieser in Details zerlegt werden, die nur nacheinander vorgebracht werden können. Beim Bild ist dies anders. Selbst wenn streng genommen auch mit dem Sehsinn erst Detail für Detail zu einem Ganzen zusammengefügt werden muss, bevor ein Bild als Einheit wahrgenommen wird –, ist diese Arbeit einmal getan, kann im Bild ein Eindruck von Simultaneität hergestellt werden, der dem direkten Landschaftserleben näherkommt als etwa eine sprachliche Schilderung.⁹ Dieser Umstand hat Konsequenzen für die Frage nach der Landschaftswahrnehmung in Selbstzeugnissen, denn diese sind in der Regel schriftlich abgefasst. Die Erwartung, dort Landschaften als Bilder zu finden, wird meist enttäuscht. Wer nach Landschaftswahrnehmung bzw. -thematisierung in schriftlichen Darstellungen sucht, muss damit rechnen, verstreute Elemente statt eines einheitlichen Panoramas vorzufinden.

Die Bevorzugung des Sehsinns sowie des Bildes als Medium für Landschaft hat sich in der Geschichte der bürgerlichen Landschaftsauffassung niedergeschlagen, die physische Landschaften daran maß, wie „malerisch“ sie sind. Der Prozess der Durchsetzung von Landschaft als bildästhetischem Ideal wurde im Kontext der bürgerlichen Entfremdung von der Natur erklärt. Urbane, bürgerliche Existenzformen lösten die direkte wirtschaftliche Nutzbeziehung zwischen Mensch und Natur auf. Dies wirkte auch im Sinne einer Säkularisierung, da damit zugleich der Schöpfungsauftrag relativiert wurde, sich die Erde untertan zu machen. Dadurch war der Weg zu einer neuen Beziehung zur Natur eröffnet. Die Unabhängigkeit von der natürlichen Umwelt, wenn es auf das Bestreiten der materiellen Existenz ankommt, wurde zum Kennzeichen dieser neuen, bürgerlichen Sicht der Natur und damit der ländlichen Umgebung. Sie ermöglichte eine Ästhetisierung der Natur und der Landschaft unter Ausblendung eines Nutzenkalküls. Auf die Spitze getrieben wurde diese Sicht mit der Argumentation, nur eine von Arbeit freie Wahrnehmung von Landschaft könne ästhetisch sein, sodass die einfache Landbevölkerung aus dem Diskurs über landschaftliche Schönheit zunächst ausgeschlossen blieb.¹⁰ Auch wenn die Annahme stichhaltig ist, dass unterschiedliche Zweckbeziehungen zur Natur sich auf die Vorstellung und Wahrnehmung von Landwirtschaft auswirken, so wird die These, dass nur ein

Landschaftserleben in Muße zur ästhetischen Wahrnehmung befähigen würde, von der heutigen Forschung verworfen.¹¹ Vielmehr kann angenommen werden, dass jene, deren Beziehung zur Landschaft eher von Arbeit als von Muße geprägt war, in der Regel nicht über das materielle und soziale Kapital verfügten, um zum urbanen Diskurs über die bildliche Ästhetik von Landschaft beizutragen. Durch die Verbreitung der Fotografie im Laufe des 20. Jahrhunderts erweiterten sich schließlich auch für breite Bevölkerungsschichten die Möglichkeiten, an der kulturellen Produktion von Landschaftsbildern mitzuwirken.

Im Rahmen von *Kulturlandschaft im Kopf* fragte Petra Schneider in einer Serie von Interviews nach, wie es sich in der Gegenwart mit der ästhetischen Landschaftswahrnehmung im bäuerlichen Milieu verhalte. Es zeigte sich, dass die Respondentinnen und Respondenten durchwegs Spazierrouniten mit Lieblingsplätzen und präferierten Aussichtspunkten hatten – ganz nach bürgerlichem Modell. Zugleich pflegten sie aber auch einen professionellen Umgang mit der Landschaft und zeigten sich bereit, notfalls die ästhetischen den ökonomischen Erwägungen unterzuordnen. Sie mussten verschiedene und manchmal einander widersprechende Logiken in ihrer praktischen Beziehung zur Landschaft integrieren.¹²

Der dritte Aspekt, den ich aus Erkenntnissen der Kulturlandschaftsforschung übernehme, ist die Beobachtung, dass Landschaft emotional besetzt ist. Sie wird sinnlich-leiblich erfahren, wird erinnert und stiftet Identität.¹³ Die emotionale Aufladung kann auf positive wie auf negative Weise geschehen. Genauso wie eine vertraute und mit Kindheitserinnerungen verbundene Landschaft häufig als schön betrachtet wird und positive Assoziationen hervorruft, können Landschaften mit der Erinnerung an schreckliche Ereignisse befrachtet sein, sofern diese Erinnerung in einem sozialen Zusammenhang auch tradiert wird, sei es durch Erzählungen oder durch sichtbare Zeichen wie Denkmäler oder Soldatenfriedhöfe.

Es ist der Zusammenhang zwischen Emotionalität, Identität und Landschaft, der die anfangs zitierten drei programmatischen Ziele der Kulturlandschaftsforschung verbindet. Denn ob eine landschaftsverändernde Maßnahme – sei es zur Förderung der Biodiversität oder der ländlichen Entwicklung – von der betroffenen Bevölkerung auf emotionaler Ebene akzeptiert wird oder nicht, begründet zum Teil ihre politische Legitimität mit.

Dieser Gedankengang führt zur vierten Annahme: Landschaft hat politischen Gehalt. Ganz abgesehen von der Instrumentalisierung für politische Inhalte wie etwa nationale Identitätspolitik sind Landschaften als materieller Ausdruck der Nutzung natürlicher Ressourcen *per se* politisch. Simon Schama reflektiert dies in der Einleitung seines umfangreichen landschaftshistorischen Werkes *Landscape and Memory*, indem er die Etymologie des englischen Begriffes *landscape* referiert. Das Wort wurde im 16. Jahrhundert aus dem Niederländischen übernommen. *Landschap* ist dort wiederum ein Lehnwort aus dem Deutschen, wo mit Landschaft zur selben Zeit nicht ein Bild oder Panorama gemeint war, sondern eine territoriale politische Einheit und die Menschen, welche diese bewohnten und zu nutzen berechtigt waren. Die niederländischen Landschaftsdarstellungen des 16. Jahrhunderts, die den Begriff nach England brachten, stellten genau dies dar: ein Territorium, das von den dort lebenden Menschen mit hohem technischem Aufwand nutzbar gemacht und genutzt wurde. Die englische Adaption der niederländischen Landschaftsdarstellung machte aus dem Wort für den Gegenstand der Darstellung das Wort für das Bildgenre.¹⁴ Was diese kursorische Begriffsgeschichte aufzeigt, ist die enge Verquickung

der politischen oder juristischen Bestimmung eines physischen Territoriums mit deren Sichtbarkeit und Darstellbarkeit. Dabei geht es um so konkrete Fragen wie: Wer hat ein Terrain urbar gemacht? Wer darf es nutzen und wer nicht? Wer darf welches Gelände überhaupt betreten, und wenn ja, zu welchen Bedingungen? Der Schweizer Soziologe Lucius Burckhardt beschreibt in seinem Aufsatz *Warum ist Landschaft schön?*, dass er und seine Studierenden im Zuge eines Seminars in dem Graubündner Dorf Vrin anhand der Vegetation beurteilen konnten, ob sie eine Fläche durch das Parken eines Autos oder das Anzünden eines Lagerfeuers benutzen konnten, ohne die Besitzerinnen oder Besitzer in ihren Nutzungsinteressen zu stören.¹⁵ Bedeutung erhält Landschaft also nicht nur durch ästhetische Diskurse, sondern auch, indem die Spuren ihrer Nutzung deren politische und juristische Rahmenbedingungen mitkommunizieren, sofern die Betrachterinnen und Betrachter in der Lage sind, diese Botschaften zu entziffern. Im Fall von Burckhardts Seminar war dies wohl der Fall, denn der in Davos aufgewachsene Soziologe war zwar keiner der Dorfbewohner, aber immerhin ein Einheimischer.

Solche Nutzungen im Kleinen sind zumeist durch schon längerfristig gültige Besitz- und Nutzungsrechte geregelt, die nur unter bestimmten Bedingungen verändert und, wie Wegerechte, auch aufgrund von langdauernder, allgemeiner und gleichmäßiger Übung als Gewohnheitsrecht durchgesetzt werden können. Weniger klar ist dies bei Nutzungskonflikten um große Infrastrukturprojekte, die massive Umgestaltungen der physischen Landschaft nach sich ziehen. Für die Ablösung der ökonomischen Nutzungsrechte gibt es eingeführte Verfahren. Wenn sich lokaler Widerstand gegen solche Bauvorhaben entwickelt, wie etwa bei der Talsperre im Osttiroler Dorfertal¹⁶ oder dem Kraftwerksprojekt im Reichraminger Hintergebirge¹⁷, dann erhält neben ökologischen Bedenken oder der Sorge um einen eingeschränkten Freizeitnutzen der Allgemeinheit auch der Anspruch auf ein ungestört schönes Landschaftsbild ein überraschend hohes Gewicht.

Dieser Band versucht, den Faden von *Kulturlandschaft im Kopf* wieder aufzunehmen und ein Stück weiterzuspinnen. Die durchgeführten Projekte konzentrierten sich darauf, die Bedingungen für Landschaftswahrnehmung zu ergründen und behandelten demgemäß die diskursiv mächtigeren Bildproduzenten aus Tourismusmanagement, Wissenschaft und Politik. Auch die empirischen Fallstudien bezogen die Perspektive der Bewohnerinnen und Bewohner von Landschaften nur am Rande mit ein. Die Perspektiven jener, die die Landschaft bewohnen, und jener, die darüber Begriffe bilden und Politiken gestalten, erwiesen sich als schwer zu integrieren. Die Perspektive der Bevölkerung blieb Desiderat, nicht zuletzt aufgrund der relativ kurzen Projektlaufzeit von knapp zwei Jahren.¹⁸ Martin Michael Roß sprach sich im Rahmen von *Kulturlandschaft im Kopf* für eine epistemische Auffassung von Ästhetik aus – nicht die Lehre vom Schönen, sondern die Auseinandersetzung mit der Wahrnehmung solle im Zentrum stehen, und zwar als eine, die nicht auf den Gesichtssinn reduziert wird, sondern möglichst alle Sinne mit einbezieht. Er fragte nach einer Landschaftswahrnehmung ‚aus der Mitte‘ heraus.

Der vorliegende Band nimmt diese Desiderate auf. Die Einladung an die Autorinnen und Autoren lautete, ihre im weitesten Sinn autobiografischen Quellenkorpora auf das Verhältnis von Ästhetik und Pragmatik hin zu befragen. Welche landschaftsbezogenen Praktiken, welche Gebrauchsweisen treten in den Selbstzeugnissen hervor? Erzeugen diese spezifische Wahrnehmungsweisen oder Darstellungsformen? Ist im Titel dieses Bandes von Selbstzeugnissen die Rede, so wird dieser Begriff hier in einem sehr weiten Sinn

verstanden, der unterschiedliche Textsorten von der Autobiografie über die mündliche Auskunft bis zur Selbstdarstellung in der Fotografie umfasst. Eingeladen wurden Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Disziplinen, um auch in dieser Hinsicht an *Kulturlandschaft im Kopf* anzuschließen und einen interdisziplinären Diskurs weiterzuführen. Der *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaftsforschung* hat ein Modell für eine reflexive, interdisziplinäre Forschungskultur in Österreich geschaffen und einen nachhaltigen Dialog zwischen den Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften einerseits und den Naturwissenschaften und Planungsdisziplinen andererseits gestiftet. Dieser Band soll dazu einen weiteren Impuls aus den Geisteswissenschaften vermitteln.

Wenn hier vor allem auf den schon vor einem Jahrzehnt abgeschlossenen *Forschungsschwerpunkt Kulturlandschaftsforschung* Bezug genommen wird, dann deshalb, weil er den historischen Kontext der Tagung *Aus der Mitte der Landschaft* und somit auch dieses Bandes ausmacht. Im selben Zeitraum hat sich die Landschaftsforschung im gesamten deutschen Sprachraum zu einem lebhaften und fruchtbaren Forschungsfeld entwickelt, wie an einer Vielzahl von Forschungsprojekten, Publikationen und Tagungen in der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland ersichtlich ist. Für die Schweiz sei beispielhaft die Arbeit der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft¹⁹ und des Laboratorio di Storia delle Alpi (LabiSAIp)²⁰ hingewiesen. In Deutschland befördert seit 2004 der Arbeitskreis Landschaftstheorie²¹ den interdisziplinären Dialog zwischen den vielen in der Landschaftsforschung engagierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftern.²²

Die Beiträge dieses Bandes beleuchten dieses Forschungsfeld aus verschiedenen Blickwinkeln. *Edith Auer* und *Günter Müller* gehen in ihrem Beitrag der Frage nach, wie Landschaft in Texten der populären Autobiografie thematisiert wird und stützen sich dabei unter anderem auf das Lebenswelt-Konzept von Alfred Schütz. Wird Landschaft in diesem Sinn als Teil der Lebenswelt betrachtet und somit dem unreflektiert Gegebenen zugeordnet, dann stellt sich die Frage, aus welchen Anlässen sie in persönlichen Erinnerungstexten zur Sprache kommt. Die Untersuchung mündet in einen Vergleich der Autobiografien zweier Frauen, die ungefähr zur selben Zeit in ähnlichen ländlichen Regionen aufwuchsen, aber unterschiedlichen Milieus angehörten und verschiedene Lebenswege einschlugen: Die eine ging weg und verbrachte ihr Erwachsenenleben in großen Städten; die andere heiratete auf einen Hof nur wenige Gehminuten von ihrem Elternhaus entfernt. Die biografische Mobilität begründet unterschiedliche Formen der Thematisierung von Landschaftserfahrung. In beiden Lebensgeschichten steht sie jedoch in Zusammenhang mit einem Moment von Fremdheit oder Verfremdung.

Kristina Popova setzt sich mit der Bedeutung von Landschaft in den Lebensgeschichten pomakischer Frauen aus den Rhodopen auseinander. Diese Frauen gehören einer muslimischen Minderheit in Bulgarien an, die ab Ende der 1950er Jahre Gegenstand staatlicher Interventionen wurde. Einerseits sollten Kinos in den Dörfern, Kurse und Exkursionen den Frauen die moderne Welt nahebringen; andererseits gingen diese Modernisierungsmaßnahmen mit starkem Assimilierungsdruck einher. Unter den Frauen gibt es, entsprechend ihren Bewegungsradien, generationsspezifische Weisen, Raumwahrnehmung in den Erzählungen zu thematisieren. Die älteren Interviewpartnerinnen beziehen sich auf die Topografie des Dorfes im Umkreis dessen, was zu Fuß erreichbar war und zur Versorgung der Landwirtschaft ergangen werden musste; in den Geschichten der Jüngeren hingegen haben Reisen über mittlere und weite Distanzen ebenso Bedeutung. Die lokale

Topografie wird von allen Interviewpartnerinnen gleichermaßen präzise und detailliert, aber ohne ästhetisches Engagement beschrieben. Anders ist dies bei Beschreibungen von Gärten, die wiederum nur bei den jüngeren Respondentinnen vorkommen, denn Gärten sind in den Dörfern der Rhodopen ein historisch junges Phänomen. Die Ästhetisierung der Erfahrungen mit Gärten steht in Verbindung mit der Bedeutung des Gartens im Islam als Ort der Schönheit, der Ruhe und Erholung. Was die Landschaftswahrnehmung der älteren und der jüngeren Generationen verbindet, ist eine spezielle Topografie von teilweise lange zurückliegenden Gewalttaten gegen Frauen, die von Müttern und Großmüttern an die Interviewpartnerinnen überliefert wurden.

Ambivalent sind auch die Landschaftswahrnehmungen in *Gerhard Strohmeiers* Beitrag. Er behandelt die Wahrnehmung von Schnee in Selbstzeugnissen aus vier unterschiedlichen Settings: Wintererlebnisse aus Kindheitserinnerungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Österreich; Kriegserfahrungen im winterlichen Gebirge aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, wie sie in Briefen und Tagebüchern festgehalten wurden; Zeugnissen aus den USA des 19. Jahrhunderts rund um die *Wagon Trains*; und schließlich zwei zeitgenössische Dokumente, die die Schnee-Erfahrung als Nostalgie und Phantasie thematisieren. Schnee, Eis und Kälte machen jede Landschaft beschwerlich zu begehen und potentiell bedrohlich. Die Verfremdung der Landschaft durch den Schnee und die kurzfristige Chance, eine in gewissem Sinne unberührte Natur zu erleben, sind fast überall reizvoll. Die Ambivalenz gegenüber dem Schnee ist in den Texten unterschiedlich verteilt, je nachdem, wie nahe die Bedrohung liegt. So ist die Bedrohung von Leib und Leben für die Teilnehmerinnen an den *Wagon Trains* und die im Gebirge stationierten Soldaten allgegenwärtig, dafür die ästhetische Bewertung abwesend oder marginal; für die bäuerlichen und städtischen Kinder waren Nässe und Kälte zwar unangenehm, aber nicht so bedrohlich, dass die vergnüglichen Seiten des Aufenthalts im Schnee nicht zum Tragen gekommen wären. Das letzte Beispiel aus einem zeitgenössischen, teils autobiografischen Sachbuch über Schnee und die eigene Begeisterung dafür, bezieht sich auf Erfahrungen abseits der Bedrohung: Schnee wird zum Gegenstand der reinen Idylle.

Manfred Seifert sucht angesichts der Dominanz bürgerlicher Landschaftsdiskurse gezielt nach Landschaftswahrnehmung außerhalb des bürgerlichen Milieus und untersucht zu diesem Zweck drei autobiografische Texte von Handwerkern, die zum Teil Berichte von Reisen als Soldat oder Geselle, teils ihre Erfahrungen als sesshafter Bürger enthalten. Er stützt sich dabei auf einen offenen, am Konzept der Mikro-Landschaften orientierten Landschaftsbegriff. Dieses Konzept gibt die Vorstellung von Landschaft als funktionaler und ästhetischer Einheit auf und erlaubt, die Wahrnehmung an einzelnen Elementen festzumachen, wie etwa an topografischen Details. Seifert systematisiert seine Beobachtungen nach endogenen und exogenen Bewertungen von Landschaftserfahrung, also zum einen Erfahrungen, die mit stark subjektivem und emotionalem Erleben in Zusammenhang stehen, zum anderen mit Erfahrungen, die in Handlungszusammenhänge gestellt werden, für die es anschlussfähige Diskurse gibt, etwa den militärischen Umgang mit Gelände, den landwirtschaftlichen Umgang mit Boden und Klima oder die praktische und spirituell-religiöse Reaktion auf Katastrophen.

Katrin Brösicke behandelt eine besondere Gruppe von Reisenden: deutsche Soldaten, die auf napoleonischer Seite am Spanischen Unabhängigkeitskrieg teilnahmen und ihre Erfahrungen in Zeitschriften oder als Bücher veröffentlichten. Die Wiedergabe von

Landschaftseindrücken ist in dieser Art von Selbstzeugnissen stark bearbeitet und gut nachvollziehbaren Konventionen verpflichtet. Die Texte wurden als Reiseliteratur konzipiert. Sie waren einerseits einem aufklärerischen Ideal der sachlichen, wenn nicht gar statistischen Dokumentation verpflichtet; nicht zuletzt waren die Soldaten die ersten deutschsprachigen Reisenden seit Langem, die Land und Leute Spaniens aus erster Hand beschreiben konnten. Andererseits stilisierten sie die militärische Fußreise gemäß dem romantischen Ideal des empfindsamen Spazierengehens. Und schließlich war der Kontext der Reise doch der Krieg, dessen Ungeheuerlichkeit und Bedrohlichkeit auch anhand der landschaftlichen Besonderheiten des exotischen Landes reflektiert wurde.

Sönke Friedreich hat eine Quellensorte ins Zentrum seines Beitrags gesetzt, in der Landschaft eine wichtige Rolle spielt – Reiseberichte von DDR-Tourist/-inn/-en, die mit dem PKW den Kaukasus bereisten. Diese Reisen wurden mit dem eigenen Fahrzeug absolviert; die Route und das Kartenmaterial wurden vom Reisebüro bereitgestellt, Abweichungen waren begrenzt möglich. Die Berichte über diese Reisen ähneln einander. Einerseits ist dies der Orientierung an sprachlichen Topoi der Reiseliteratur geschuldet; andererseits produzierte die Art der Reise ein spezifisches Set an Themen, angefangen bei den möglichen Zwischenfällen mit dem Fahrzeug bis zu den Unterschieden zwischen Landschaften, die nur aus dem fahrenden Auto betrachtet wurden, und jenen, die, weil dem Reiseziel zugehörig, auch wirklich betreten und besichtigt wurden. Die Reiseberichte hatten durchaus die Funktion, andere über die einigermaßen exotische Reise zu informieren; sie hatten aber auch die Funktion von Erinnerungshilfen in Bezug auf das Erlebte.

In *Tobias Schweigers* Beitrag steht ebenfalls das touristische Reisen im Mittelpunkt. Er hat die Rolle von Landschaftsdarstellungen in der österreichischen Privatfotografie der 1950er und 1960er Jahre untersucht. Sein Befund weist darauf hin, dass die Fotoamateure in Österreich sich in Motivwahl und Komposition allenthalben an der professionellen Landschaftsfotografie orientierten. Schon in der Zeit zwischen den Kriegen, aber auch in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkriegs wurden spezifische Ausschnitte österreichischer Landschaft in Bildbänden als nationale Symbole gefeiert. Was in diesen Bänden als fotografierenswert befunden wurde, knipsten auch die Privatfotografinnen und -fotografen; nicht immer als eigentliches Sujet, aber auch nicht nur als Kulisse. Als eigentliches Sujet erscheint vielmehr das Faktum, in der bedeutenden Landschaft selbst gewesen zu sein.

In *Jakob Calices* Beitrag wird der Effekt der Verfremdung einer vertrauten Landschaft diskutiert. Einmal im Jahr mussten sich die Bewohnerinnen und Bewohner des Augebiets im Machland am südlichen Donauufer im Westen Niederösterreichs darauf einstellen, dass ihre Häuser und Felder überflutet wurden. Calice diskutiert die Zeugnisse von Interviewpartnerinnen und -partnern und unterscheidet das normale Hochwasser, dem man routiniert begegnet, das katastrophale Hochwasser, bei dem die sonst ausreichenden Routinen versagen, und das karnevaleske Hochwasser, das die durch die Überflutungen grundlegend veränderten Umwelt als ‚verkehrte Welt‘ erscheinen lässt und auch Faszination und Heiterkeit erlaubt. Das Hochwasser ist nicht nur für Nichtbetroffene ein Spektakel, auch für die Einheimischen verfremdet das Hochwasser die bekannte Landschaft auf spektakuläre Weise. Eine kompetente Wahrnehmung dieser verkehrten Welt wird dabei zum Kriterium, um sich in der Landschaft gefahrlos bewegen zu können, denn es ist wichtig zu wissen, ob unter dem Wasser noch überflutetes Land ist, das mit dem Boot befahrbar ist, oder bereits der Donaustrom, der unter Hochwasserbedingungen gefährlich werden kann.

Mit *Petra Schneider* trägt eine Autorin zum Band bei, die schon am Projekt *Kulturlandschaft im Kopf* mitgearbeitet hat. Wenige Jahre nach ihrer Studie zur Landschaftswahrnehmung der bäuerlichen Bevölkerung interviewte sie im Auftrag des Instituts für Stadt- und Regionalforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 60 Bewohner/-innen des ländlichen Raumes in Niederösterreich, diesmal zu den Themen Raumwahrnehmung und Dorferneuerung. Der Fokus der Interviews lag folglich auf architektonischer Landschaftsgestaltung, aber nicht ausschließlich. Sie setzt die Präsentation der Ergebnisse dieser Befragungen in den Kontext einer Diskussion der (architektur-)philosophischen Debatten zur konservativen, modernen und postmodernen Raumgestaltung im Verlauf des vergangenen Jahrhunderts und stellt aktuellen Strategien der Raumproduktion ein durchaus polemisches Resümee entgegen.

Die Forumsbeiträge, die allesamt Bezug zum Thema Landschaft aufweisen, behandeln explizit interdisziplinäre Zugänge zum Thema. *Britta Fuchs* und *Katharina Gugerell* reflektieren die Bedeutung der Geschichte für die Landschaftsplanung und erläutern ihre Überlegungen anhand zweier Fallbeispiele. *Ralph Andraschek-Holzer* unternimmt, ausgehend von zwei Serien topografischer Ansichten aus Niederösterreich, den Versuch, epochenspezifische Wahrnehmungsfiguren von Landschaft aufzuspüren. Das Projekt *Kultur. Land(Wirt)schaft – Strategien für die Kulturlandschaft der Zukunft* wird von *Gerhard Siegl*, *Markus Schermer*, *Ulrike Tappeiner* und *Erich Tasser* vorgestellt. Es zielt auf die Erfassung von Landschaftspräferenzen der Bevölkerung in Nord- und Südtirol angesichts des Wandels der Kulturlandschaft durch sich verändernde Bewirtschaftungsweisen ab. Es basiert auf einer historischen Aufarbeitung des Kulturlandschaftswandels in den vergangenen 150 Jahren; mit Hilfe sozialwissenschaftlicher Methoden werden die Präferenzen von Betroffenen erhoben, um Grundlagen für die Entwicklung verschiedener Lenkungsstrategien zu entwickeln. *Margareth Lanzinger* und *Edith Saurer* berichten über eine Untersuchung jener Gemeinden, die John W. Cole und Eric R. Wolf zum Gegenstand ihrer 1974 erschienenen Untersuchung *The Hidden Frontier* gemacht haben. Die beiden benachbarten Gemeinden im Grenzgebiet von Trentino und Südtirol, die in den 1960er Jahren ideale Vergleichsobjekte darstellten, haben sich seither sehr unterschiedlich entwickelt. Unter dem Titel *Ungleichheit an der Grenze. Historisch-anthropologische Spurensuche im alpinen Raum: Tret und St. Felix* sind die Ergebnisse dieser neuerlichen Feldforschung als Buch erschienen.²³

Diese Einleitung schließt mit einer traurigen Nachricht. Edith Saurer, Mitautorin dieses Bandes, ist am 5. April 2011 verstorben. Sie hat den Forschungsansatz der Historischen Anthropologie im deutschen Sprachraum entscheidend mitgeprägt – einen Ansatz, der auch für die Herausgeber/-innen des *Jahrbuchs für Geschichte des ländlichen Raumes* wichtig ist. Die Geschichte des ländlichen Raumes stand nicht im Zentrum von Edith Saurers Arbeit, aber ihre Forschungsthemen betrafen häufig auch ländliche Zusammenhänge. Für einige Mitarbeiter/-innen des Instituts für Geschichte des ländlichen Raumes war sie Lehrerin; für andere eine interessierte und inspirierende Gesprächspartnerin. Über den Ansatz der Historischen Anthropologie bleiben Edith Saurer und ihr wissenschaftliches Werk wichtige Bezugsgrößen für unsere Arbeit.

Anmerkungen

- 1 Vgl. <http://www.klf.at/> (21.8.2011).
- 2 Gerhard Strohmeier u.a., Kulturlandschaft im Kopf. Syntheseband, Projektbericht, Wien 1997, 8.
- 3 Ebd.
- 4 Vgl. Sándor Békési/Petra Schneider (Hg.), Landschaft – Begriff und Wahrnehmung, Wien 2000.
- 5 Christine Gamper/Gerhard Liska/Gerhard Strohmeier, Projektbereich Raumbilder, Projektbericht, Wien 1997.
- 6 Martin Michael Roß, Projektbereich Ästhetik, Projektbericht, Wien 1997.
- 7 Günther Kittel/Karin Liebhart/Judith Veichtlbauer, Projektbereich Politische Grammatik, Projektbericht, Wien 1997.
- 8 Gamper u.a., Raumbilder, Wien 1997, wie Anm. 5, 2.
- 9 Vgl. Roß, Ästhetik, wie Anm. 6, 31, 47–50.
- 10 Vgl. Norbert Fischer, Landschaft als kulturwissenschaftliche Kategorie, in: Zeitschrift für Volkskunde 104 (2008), H. 1, 19–39, hier 21–28; Joachim Ritter, Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft, Münster 1963, 13–14, 27–28.
- 11 Ebd., 19–20; Gamper u.a., Raumbilder, wie Anm. 5, 21.
- 12 Martin Hebertshuber/Günther Marchner, Projektbereich Leitbilder und Nutzungskonflikte, Projektbericht, Wien 1997, 52–63.
- 13 Vgl. Gamper u.a., Raumbilder, wie Anm. 5, 54–79; Roß, Ästhetik, wie Anm. 6, 18–19.
- 14 Simon Schama, Landscape and Memory, New York 1995, 10 f.
- 15 Lucius Burckhart, Warum ist Landschaft schön?, in: Ders., Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft, Berlin 2008, 33–41, hier 36–37.
- 16 Vgl. Peter-Joerg Jansen/Christine Hrbacek, Konzept Konfliktlösung Dorfertal, Wien 1987.
- 17 Vgl. Christian Jagersberger, Vom Naturschutz zur politischen Umweltbewegung am Beispiel der Verhinderung des Kraftwerksbaus in der Region Kalkalpen, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Linz 2010.
- 18 Strohmeier, Syntheseband, wie Anm. 2, 9.
- 19 <http://www.wsl.ch/> (26.8.2011).
- 20 <http://www.arc.usi.ch/en/index/labisalp.htm> (26.8.2011).
- 21 <http://www.landschaftstheorie.de/> (26.8.2011).
- 22 Einen Überblick über die Landschaftsforschung in der Bundesrepublik bietet: Fischer, Kategorie, wie Anm. 10.
- 23 Margareth Lanzinger/Edith Saurer (Hg.), Ungleichheit an der Grenze. Historisch-anthropologische Spurensuche im alpinen Raum: Tret und St. Felix, Bozen 2010.